

Angst vor dem Bürgerkrieg ist da



Foto: RB/Stefan Maier

Zwischen die Fronten der Schießereien in einem Beiruter Stadtteil gerieten auch Schulen. Eltern eilten herbei, um ihre traumatisierten Kinder zu trösten.

Der Libanon kommt nicht zur Ruhe. Bei Auseinandersetzungen verfeindeter Gruppen in Beirut sind sieben Menschen getötet und mindestens 30 verletzt worden. Jetzt wächst die Sorge vor einem Wiederaufflackern des Bürgerkrieges.

Beirut. Stefan Maier ist Referent der Initiative Christlicher Orient, kurz ICO, und ein ausgewiesener Kenner des Libanons. Die jüngste Gewaltwelle erlebte er in der Hauptstadt mit. „Ich war gerade in einem anderen Stadtteil zu Besuch bei einer Suppenküche.“ Fast zeitgleich mit den Schusswechseln seien schon Videos in den sozialen Medien kursiert. Während einer Demonstration der pro-iranischen Hisbollah und Amal-Bewegung sei es zur Eskalation gekommen. „Wer letztendlich das Feuer eröffnet hat, ist unklar.“

Bekannt ist, dass die Anhänger der schiitischen Parteien auf die Straßen gegangen waren, um für die Absetzung von Richter Tarek Bitar zu protestieren. Er leitet die Untersuchung der verheerenden Explosion am Hafen vergangenen August. „Die Hisbollah hat wohl Sorge, was dabei herauskommt“, so Maier. Er formuliert, was immer mehr Libanesen denken: „Sie befürchten ein Wiederaufleben des Bürgerkriegs

(1975 bis 1990).“ Dazu ist die wirtschaftliche Lage katastrophal. Das Land am Mittelmeer erlebt seit fast zwei Jahren die schwerste Wirtschafts- und Finanzkrise seiner Geschichte. Große Teile der Bevölkerung leben in Armut.

Appell an Politiker des Landes

Zu Wort meldet sich auch das Oberhaupt der syrisch-katholischen Kirche, Patriarch Ignatius Yousef III. Younan. Er rief die libanesische Führung auf, das Wohl des Landes über alles andere zu stellen. Die gegenwärtige instabile Sicherheitslage bedrohe Leben und Sicherheit jener Menschen, die trotz der schwierigen Umstände in Treue zur Heimat im Land geblieben sind, sagte er während eines Pastoralbesuchs in den Niederlanden. Die politischen Verantwortlichen müssten ihr Gewissen und ihren Nationalsinn prüfen, so Patriarch Younan. „Die Bürger des Landes leiden unter den Krisen, die das Land zum Zusammenbruch gebracht haben.“

Der Patriarch betet für die Opfer sowie für die Verletzten der Kämpfe in Tajouneh. Das Beiruter Stadtviertel liegt zwischen christlichen und schiitischen Bezirken und war während des Bürgerkriegs eine Demarkationslinie. In der Nähe befinden sich der syrisch-katholische Patriarchatsitz sowie die syrisch-katholische Verkündigungsbasilika.

ibu/kap

KURZ GEMELDET

Für Seligsprechung nötiges Wunder anerkannt



Foto: RB/AMI13/shutterstock.com

Rom. Papst Franziskus hat ein durch Johannes Paul I. bewirktes Wunder offiziell anerkannt. Damit kann der „33-Tage-Papst“ demnächst selig gesprochen werden. Bei dem Wunder handelt es sich um einen Vorfall aus dem Jahr 2011. Ein Mädchen in Buenos Aires, das an einer „fieber-assoziierten Enzephalopathie mit refraktären Anfällen und einem septischen Schock“ litt und am Ende seines Lebens stand, sei nach Anrufung des verstorbenen Papstes auf wundersame Weise geheilt worden, geht aus einem Bericht des Portals „Vatican News“ hervor. Der Pfarrer, in dessen Pfarre das Krankenhaus gehörte, habe zuvor angeregt, in diesem Fall die Hilfe von Johannes Paul I. zu erbitten.

100 Fälle von Vandalismus

Washington. In einer neuen Statistik hat die US-Bischöfskonferenz 100 Fälle von Vandalismus gegenüber katholischen Kirchen und Denkmälern dokumentiert. Die Vorfälle reichten „vom Tragischen bis zum Obszönen“, so die Ausschussvorsitzenden für Religionsfreiheit und innerstaatliche Gerechtigkeit, Kardinal Timothy Dolan und Erzbischof Paul Coakley, in einer gemeinsamen Erklärung. Die angeführten Beispiele gingen demnach von Zerstörungen religiöser Statuen sowie Graffiti auf Kirchenwänden bis hin zu Brandanschlägen auf Gotteshäuser. Dokumentiert seien Vorfälle aus 29 US-Bundesstaaten von Mai 2020 bis Oktober 2021. Der jüngste Fall von Vandalismus liegt erst wenige Tage zurück: Am 11. Oktober besprühten Unbekannte die Fassade der Kirche Saint-Peter in Los Angeles mit Farbe.

Immer weniger Polen treten ins Priesterseminar ein

Warschau. In Polen haben in diesem Jahr so wenig Männer eine Ausbildung zum katholischen Priester begonnen wie noch nie seit dem Zweiten Weltkrieg. Insgesamt 356 Priesteranwärter traten 2021 in die Seminare der Diözesen und Orden ein, wie die Rektorenkonferenz der Priesterseminare mitteilte. Das ist ein Minus von 19,3 Prozent gegenüber dem Vorjahr, in dem es 441 Eintritte gab. Als mögliche Ursachen nannte Piotr Kot, Vorsitzender der Rektorenkonferenz der Priesterseminare, Mangel an geeigneten Vorbildern im Elternhaus, frühe Abhängigkeiten, Persönlichkeitsprobleme und auch Identitätsstörungen. „Andere haben eine Hemmschwelle, der Stimme der Berufung zu folgen, weil sich um sie herum ein negatives Bild von Kirche und Priestertum festigt“, so Kot. Dieser Faktor habe wegen der Krise des sexuellen Missbrauchs zugenommen. 2005 wurden noch allein in die Seminare der Diözesen 1.145 Kandidaten aufgenommen. Trotz des Rückgangs entscheiden sich in Polen weiterhin mehr Katholiken für den Priesterberuf als in anderen europäischen Ländern.